Auch im schlechten Wetter bewährte sich die organisch-biologische Wirtschaftsweise

Autor(en): **Sippel, Günter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **42 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-892185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch im schlechten Wetter bewährte sich die organisch-biologische Wirtschaftsweise

Fast hätte man in der Zeit des vielen Regens in diesem Jahre denken können, alle Mühe sei umsonst, wenn keine Wetterbesserung eintrete. Für wenige kurzlebige Kulturen war auch nichts mehr zu retten. Doch wenn man Abstand gewinnt von diesem schlechten Witterungsabschnitt, muss man mit Erstaunen feststellen, dass doch viele Kulturen trotzdem durchhielten. Die Erträge werden sicherlich nicht die Höhe erreichen von einem normalen Jahre, doch überrascht mich die Haltbarkeit von Kartoffeln und Karotten bis jetzt sehr. Dass die Krautfäule zum Ende der Kultur doch stark auftrat, das lag mit daran, dass wir einfach nicht mit Steinmehl in die aufgeweichten Felder fahren wollten, und die Ausführung der Arbeit nach Wetterbesserung dann eben zu spät erfolgte.

Das Volumen der Gründüngung in diesem Herbst wird auch etwas geringer bleiben als sonst, deshalb aber nicht zu unterschätzen ist, denn die Leguminosen bringen Vielfalt mit in das Bodenleben hinein. Dabei übertrifft bei uns der Erdklee die Ackerbohnen in bezug auf die nächste Kultur. Im Klee sitzt mehr Schubkraft, obwohl man bei den Ackerbohnen oberirdisch mehr sieht.

Im Gewächshaus ist ebenfalls der Erdklee die Nummer eins. Phacelia wollen wir nicht mehr im Gewächshaus einsetzen, sie bringt zu wenig. Beim Klee fürchtete ich mich, wie wir ihn im Gewächshaus im Herbst entfernen würden. Jetzt zeigt sich in den Tomaten, dass der Klee total abstirbt und etwas junger Klee von der Aussamung aufgeht, doch klein bleibt, weil ihm das Licht fehlt durch die hohen Tomaten. Hier sei gesagt, dass die Erdkleeuntersaat mit der Pflanzung erfolgen muss, wenn der Klee den Boden schützen soll. Bei späterer Saat bleibt der Klee wegen der höher werdenden Kultur durch Lichtmangel zu klein. Unterstützen wollen wir diese Massnahme durch einmalige Bodendämpfung, um nicht ausser der Kultur noch den Klee jäten zu müssen. Die ersten gedämpften Gewächshäuser versprechen vollen Erfolg.

Doch zurück ins Freiland. Bei der Bodenbearbeitung bleiben wir bei dem sehr flachen Pflügen, wie es uns Herr Dr. Müller empfohlen hat

(Plasmagare in Ruhe lassen). Es blieb deswegen auch kein Wasser stehen, wie bei anderen Feldern. Bei Schwarzwurzeln, Chicoree und Pastinaken eggten wir nur, und die Pfahlwurzeln sind trotzdem ohne Verzweigungen gerade. Bei der Feldbestellung war es schwierig, die wenigen idealen Momente voll zu nutzen und zum anderen die Nerven zu behalten und nicht hineinzufahren.
Die Pflegemassnahmen waren in diesem Jahr besonders wichtig, um den Boden offen zu halten. Ausser Gründüngung und Ernterückständen, die in der obersten Schicht bleiben und auch dazu helfen, musste vermehrt mechanisch mit dem leichten Geräteträger gelokkert werden, um so der Pflanze die Aufnahme der lebenden Substanz zu erhalten.
Doch nun zu einem Wort, das Herr Dr. Müller bestimmt schon öfter gesagt hat: «Jeder hat soviel Unkraut, als er verdient.» Dieses Wort hat mich früher, als wir noch zugekauften Mist fuhren – mit gespritztem Stroh, wie sich später herausstellte – furchtbar aufgeregt. Heute möchte ich an diesem Satz keine Abstriche mehr vornehmen. Denn man ist in der Lage, diesen Satz neben anderen Massnahmen vor allem durch das ph zu entschärfen bzw. der flachen Bodenbearbeitung, wo der Dauerhumus in Ruhe gelassen wird. Auf unseren vorwiegenden Sandböden dürfte ph 6,4 vielleicht noch besser sein als 6,8. Dass das ph einen so hohen Stellenwert hat, muss ich immer mehr einsehen.
Da ein Zukauf von Fruchtbarkeit ausscheidet, besteht die Düngung aus Ackerbohnen und Erdklee – für Untersaaten in Kartoffeln – sowie Urgesteinsmehl – hier auf den ph-Wert achten – und etwas Hornmehl. Neu aufnehmen werden wir Getreide mit Kleeuntersaat, um den Fruchtwechsel zu vergrössern und Arbeitsspitzen zu brechen.
Nach dem fürchterlichen Tschernobyljahr und jetzt diesem nassen Jahr, wo man vom Boden mehr gesagt bekommt als in einem normalen Jahr, sind wir gehalten, schon jetzt unsere Schlüsse daraus zu ziehen fürs kommende Jahr, damit wir eine Nahrung mit hoher lebender Substanz anbieten können.
Sicherlich wurden wir in diesem Jahr recht geschüttelt, und dann ist nicht 2 + 2 = 4, sondern heuer bestimmt 2,8, in einem andern Jahr vielleicht 5,1. Doch alles lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken, und es sind da noch Werte des freien Bauern, der Autarkie und Gesundheit an Boden, Pflanze, Tier und Mensch sowie der immer grösser werdenden Nachfrage nach gesunder Nahrung. Günter Sippel